

Großbritannien.

† London, 28. Nov. Eine Beilage zur London Gazette enthält die in der gestrigen Geheimrathssitzung erlassene königliche Proclamation, welche das bis zum 12. Dec. prorogirte Parlament „aus verschiedenen gewichtigen und dringenden Gründen“ auf den 12. Dec. zur „Erledigung mehrerer dringenden und wichtigen Geschäfte“ zusammenruft. Mit Ausnahme dieser motivirenden Worte ist das Actenstück in der üblichen Form abgefaßt. Man glaubt allgemein, daß das Parlament nach etwa achttägiger Sitzung sich über Weihnachten und Neujahr vertagen wird. Das legt eine sehr summarische Erledigung ungeheurer wichtiger Geschäfte voraus, denn es ist kein Geheimniß, daß es sich nicht bloß um die Erweiterung des Militärdienstes, sondern ebenso sehr um die Herbeischaffung von Geldmitteln handelt, und zwar unterliegt es keinem Zweifel, daß die Regierung eine Anleihe vorzuschlagen denkt. Da sie damit nur, wenn auch etwas spät, der öffentlichen Meinung entgegenkommt, so dürfte dieses „höchst dringende Geschäft“ des Parlaments nicht lange aufhalten. In der finanziellen wie in mancher andern den Krieg betreffenden Frage hat die Opposition offenbar Recht behalten, aber sie wird sich die bitteren Vorwürfe, welche sie für Lord Aberdeen und Hrn. Gladstone bereitet hat, aus Rücksicht für den Drang der Zeit hoffentlich für den Januar aufsparen, und insofern mag das Peelitenblatt dreist behaupten, daß die Minister dem Beginn der Session furchtlos entgegensehen. An Interpellationen wegen der Beziehungen zu Oesterreich wird es selbst in den ersten paar Sessionstagen kaum fehlen, und wir zweifeln nicht, daß die Regierung mit hoffnungreichen Erklärungen gerüstet ist; keinesfalls wird sie die Anfragen wegen Oesterreich im Tone der Times beantworten, denn keins der andern Regierungsblätter hat sich in diesem Punkt so weit wie sie den Ansichten der Opposition genähert. Scheint doch selbst Daily News entweder den Ereignissen oder dem diplomatischen Geschick des Cabinets einen außerordentlichen Triumph vindiciren zu wollen, und versichert, Oesterreich wüßte jetzt endlich nichts sehnlicher als eine Schutz- und Trugallianz mit England und Frankreich. Es befindet sich vollkommen in der Gewalt der Allirten, welche ihm ihre eigenen Bedingungen vorschreiben könnten, und die es daher ermahnt, nicht „zu delicat“ zu sein!

Einiges Aufsehen dürfte es endlich erregen, daß die Times (dem Moniteur zum Trost) der Nachricht von der beschlossenen Absendung eines französischen Armeecorps nach der Donau keinen Glauben schenkt. „Zwei französische Armeedivisionen“, sagt die Times, „wären eine schätzenswerthe Verstärkung der belagernden Armee in der Krim; in Bessarabien dagegen wären 20,000 Mann Franzosen, ohne bessere Unterstützung als die Omer-Pascha ihnen gewähren kann, ohnmächtig oder der Vernichtung preisgegeben. Omer-Pascha's Armee ist nicht mehr, was sie vorigen Winter war, wo sie durch ihre Tapferkeit das osmanische Reich buchstäblich vom Untergang rettete; sie ist eingeschmolzen und verkümmert. Eine Armee muß Woche für Woche durch Nachrekrutirung verstärkt werden; aber der türkischen hat es außer diesen nothwendigen Ergänzungen an Sold, Kleidung und Lebensmitteln gefehlt. Einer großen Anstrengung gegen den gemeinsamen Feind halten wir sie jetzt für unfähig. Doch irgendeine Kriegsdemonstration am Pruth ist unerlässlich, um Oesterreich aus seiner zweideutigen Stellung zu drängen.“ Was die Unterzeichnung des Zusatzartikels zum österreichisch-preussischen Vertrag betrifft, so will die Times gern zugeben, daß die zu diesem Zweck gepflogenen Unterhandlungen gerade nicht Rußland günstig waren, aber doch komme man damit nicht vom Fleck, und mit unverhohlenem Widerwillen gesteht sie, sich von der Art und Weise abwenden zu müssen, mit der die deutschen Mächte mitten in einer Zeit großer Ereignisse eine diesen angemessene Rolle zu spielen denken. „Die österreichische Besetzung der Donaufürstenthümer“, schließt sie, „hat die Kriegsflamme an der Donau erstickt, damit sie nur desto wilder in der Krim entbrenne, und besser wäre es, daß der Brand da, wo er zuerst ausbrach, freigen Spielraum hätte, als einen Moment durch die anomale Intervention einer Macht unterdrückt würde, die weder Freund noch Feind ist.“

Das Commando des Admirals Dundas im Schwarzen Meere ist zu Ende, wie wir mit ziemlicher Gewißheit melden können, und er dürfte sich mit seinem Flaggenschiff Britannia bald auf den Heimweg nach England machen. Wahrscheinlich bringt er die Vengeance von 84 und den Vellerophon von 78 Kanonen mit nach Hause und werden dieselben durch die mächtigen Schraubendampfschiffe Algiers und Hannibal von je 90 Geschützen wirksam ersetzt werden. Da das Commando eines jeden britischen Admirals im Auslande vorchriftsmäßig bloß drei Jahre lang dauert, und da diese Frist für Viceadmiral Dundas jetzt abläuft, erscheint seine Abberufung regelrecht und ist es auch, obwohl alle Welt andererseits weiß, daß die Regierung ihm das Commando im Schwarzen und Mittelmeere auf eine weitere Reihe von Jahren bewilligt hätte, wären die Erwartungen, welche man von ihm hegte, erfüllt worden. Sein Nachfolger im Commando wird Sir Edmund Lyons, der bis jetzt factisch alle Operationen der Flotte geleitet hat, und sein bisheriges Flaggenschiff, der Agamemnon, kommt wahrscheinlich unter den Oberbefehl von Capitän Th. Pasley.

Wenn es sich bestätigt, woran nach so vielen vorliegenden Zeugnissen kaum mehr zu zweifeln ist, daß der russische Soldat den Befehl (?) erhalten hat, die verwundeten Engländer und Franzosen niederzustoßen, so werden die Allirten keineswegs darum Gleiches mit Gleichem vergelten. Die allirten Generale haben, wie es hier heißt, dem Fürsten Wentschikow zu wissen gethan, daß, wenn er diesen Schandthaten nicht steuern sollte, jeder russische Stabsoffizier, der in Gefangenschaft geräth, ohne weiteres gehängt wird.

Noten und Unterhandlungen anzufüllen man die Hoffnung aufgegeben hat. Die Andern sehen in der eiligen Zuflucht des britischen Cabinets zum Parlament allerdings auch die Schwierigkeit der Verhältnisse, wie sie sich offen und deutlich durch die wachsende Heeresmacht der Russen in der Krim, durch den Widerstand Sewastopol's und durch die unbedingte Nothwendigkeit eines Winterfeldzugs in Bessarabien, mit Einem Wort, durch den Umfang des Kampfes, in den sich die Westmächte eingelassen haben, kundgeben, ohne verborgene Gefahren zu wittern, ohne dunkeln Vermuthungen Raum zu geben, mit denen verschiedene politische Anzeichen eher im Widerspruch als im Einklang stehen. Die ruhiger Prüsenden im Publicum sehen ganz einfach, daß man in England Geld und Leute dringend vonnöthen habe, was sich hinreichend aus den Umständen ergibt, und da die Regierung auf der freien Insel zur Herbeischaffung dieser außerordentlichen Hülfsmittel der Bewilligung von Seiten des Parlaments bedarf, so muß dieses begreiflicherweise vor der festgesetzten Zeit einberufen werden. Diese einfache und gewiß richtige Auffassung des Ereignisses jenseit des Kanals machte sich sogar auf der Börse geltend. In gutunterrichteten Kreisen erzählt man sich, daß es Lord Palmerston gewesen, der zu St.-Cloud den Ausbruch gethan, es sei bei der jetzigen Lage der Dinge nichts Anderes zu thun, als mit Rüstungen im größten Maßstabe auf die Andeutungen zu antworten, die sich gleichnishaft von der Newa her an die Spree und Donau schleichen und deren verborgenes Ziel jedem Schüler in der Politik einleuchten muß. Ferner wird in wohlunterrichteten Kreisen vielfach die Meinung ausgesprochen, daß dem britischen Parlament ein Gesetzentwurf vorgelegt werden würde, dem zufolge in Betracht der kritischen Lage der Dinge die Conseription zeitweilig auf der Insel in Aufnahme gebracht werde, da man mit der gewöhnlichen Werbungsmanier nicht ausreichen und Frankreich ebenso wenig allein das Blut für die Schlachtfelder hergeben als sich durch Subsidien abfinden lassen könne. Dieser Antrag wurde jedenfalls zu einer Cabinetsfrage gemacht. Ferner wird behauptet, daß der Kaiser der Franzosen an die Königin Victoria das Ersuchen gerichtet habe, daß sie Lord Palmerston mit dem Portefeuille des Aeußern und mit dem Vorsth des Cabinets betrauen möge, da die reichen Erfahrungen und die Entschiedenheit des vorzüglichen Staatsmanns bei der jetzigen Verwickelung der Dinge die wesentlichsten Dienste leisten würde. Bei der Musterung, die zu Ehren des britischen Gastes abgehalten wurde und zu der sich eine endlose Masse von Menschen aus allen Classen drängte, zeigte sich der Kaiser beflissen, dem Minister und Freund eine auffallende Aufmerksamkeit zu erweisen. Der Lord war in Uniform zu Pferde. Das Volk empfangt ihn, wo er vorbeikommt, mit dem Zuruf: Es lebe Palmerston, es lebe England, es lebe die Königin Victoria!

□ Paris, 29. Nov. Es gibt kaum einen Diplomaten von einiger Fähigkeit und Bedeutung, der es in Abrede stellt, daß der Uebergang Omer-Pascha's über den Pruth oder auch nur der Versuch, diesen zu bewerkstelligen, eine entscheidende That sein würde, weil er der deutschen Politik eine ausgesprochene entschiedene Richtung anweist oder diese gar voraussetzt. Nun ist diese Bewegung der Türken in Verbindung mit 21,000 Franzosen, als deren Oberbefehlshaber der ungestüme Marschall Baraguay d'Hilliers bezeichnet wird, außer Zweifel gesetzt. Der Kaiser kündigt diese „mächtige Diverston“ in seinem Aufruf an die Armee in der Krim an. Die Anhänger der russischen Weltbefreiung wissen und sprechen es aus, daß es in dem Fall für Oesterreich dreierlei Arten sich zu benehmen gäbe. Entweder es will neutral bleiben, dann muß es die Fürstenthümer räumen und seine Zusage brechen, daß es den Rückgang der Russen über den Pruth mit bewaffneter Hand hindern werde. Dies wird es, dies kann es, dies darf es nicht. Oder es bleibt nicht neutral, um den Russen hülfreich zu sein, dem Westen den Krieg erklärend. Eine entfernte Voraussetzung dieser Art macht selbst den sanguinischsten Russenfreund lächeln. Nur der dritte Fall ist möglich: Verbleiben in den Donaufürstenthümern, verbunden mit den Westmächten gegen Rußland, verbunden mit ganz Deutschland, keine einzige Macht, keine große und keine kleine und keine mittlere ausgenommen, wie die Zugeständnisse Preußens an alle Forderungen Oesterreichs beweisen. Wie sehr sich die moskowitzische Partei sträubt, ihre Hoffnung auf Preußen aufzugeben, beweist der Umstand, daß es in ihr Leute gibt, welche behaupten, Preußen werde im Fall eines Sieges der Russen über das türkisch-französische Heer und ihres Rückgangs über den Pruth, diesen keineswegs als einen Angriff auf Oesterreich ansehen. „Der kleinste deutsche Staat“, hörte ich einen deutschen Diplomaten laut und nachdrücklich in einer außerlesenen Gesellschaft aussprechen, „welcher sich entschloß, im Verein mit den Westmächten gegen Rußland ins Feld zu ziehen, müßte ganz Deutschland mit zu dem heiligen Kreuzzuge der Civilisation fortreißen, geschweige denn Oesterreich, welches Schutz bietet, weil es in diesem Fall zu ungläublicher Uebermacht erstarkt. Preußen wird nichts aufzufassen, nichts scharfsinnig zu unterscheiden, sondern nur loszuschlagen übrigbleiben, wenn Oesterreich's Kanonen einmal gegen Rußland donnern.“ — Was ich Ihnen von den immer eifriger betriebenen Rüstungen angeben zu können glaube, ist zunächst, daß die Regierung beschlossenen hat, 20 Bataillone Chasseurs zu bilden. Diejenigen Jöglinge zu St.-Cyr, welche hinlängliche militärische Ausbildung erlangt haben, werden als Offiziere in die verschiedenen neuen Regimenter vertheilt. Wenn die Allianz mit Oesterreich definitiv abgeschlossen sein wird, wäre es nicht unmöglich, daß selbst die Garnison zu Rom nach dem Orient geschickt würde. — Lord Palmerston ist heute abgereist.

— Ein Decret im Moniteur verbietet die Ausfuhr von Mehl und Körnerfrüchten bis zum 31. Juli 1855.

— Der Papst hat ein allgemeines Gebet an die Jungfrau Maria zur Bekämpfung der schismatischen Griechen ausgesprochen.